

04.11.2013 / Feuilleton / Seite 16

## Der Schnee ist grün, die Tinte weiß

### Poesiealbum Ch. Klimke

Von Hans-Dieter Schütt

Dichtung ist auf der Suche nach dem göltigen Wort. Das es zwar gibt, das aber niemals gefunden werden kann. Im höchsten Fall erfüllbarer Hoffnung stellt das zweit- oder dritt göltige Wort sich ein. Dichtung gibt aber nicht auf, so dauert sie, als fortwährender Versuch einer ruhelosen Vergeblichkeit. Die Reihe »Poesiealbum« protokolliert diese Schatzgrabungen im meist so verschlossenen Innern der Sprache. In Heft 308 wird der Lyriker Christoph Klimke vorgestellt, Jahrgang 1959, Essayist und Dokumentarfilmautor, enger Mitarbeiter des Choreographen Johann Kresnik.

Sie habe Parallelen zu Francis Bacon festgestellt, wird Friederike Mayröcker im Heft zitiert, und der kürzlich verstorbene Mario Wirz schrieb von der Abwesenheit »gedichterlicher Posen« im Werk Klimkes. Dessen Verse singen, meerfahrtbegleitend, die Wegweisung ins Uferlose, »mit uns/ schwimmt ein Engel/ flügellos und die Augen/ verbunden weiß er den Weg/ an kein Land«.

Von Günter Kunert, der die Auswahl dieses Heftes besorgte, stammt auch die doppelseitige Federzeichnung, »In Seenot«: Der Himmel eine Schraffur sanfter Linien, zarte, wie mit dem Lineal gezogene Striche, verbarrikadiert und irgendwie leblos dies Höhere - aber darunter die schwarze Schlingmasse Ozean, sie trägt die Rettungsplanken dreier kleiner Leutchen, dreier Fahnen Schwinger gleichsam an der Höllenschwelle; aber es ist, als könne der Mensch eben nur in der Gelegenheit zur Not, zum Scheitern zu sich, zu einem Zuhause kommen - das darauf bestehen muss, unsicher und schwankend zu sein.

Das genau erzählt Klimke. Nie zynisch, sondern melancholisch und auffordernd, eine andere Hand zu fassen. Der Dichter weiß: Der Reiz von Untergängen besteht darin, dass etwas übrig bleibt. Es wächst im Bedrohten der Sinn für das Unzerstörbare, und natürlich die Hoffnung darauf, dass man selber auch unvernichbar ist. Das ermutigt Dichter, just mit der Verwicklung in Unglücke zu - spielen. Auch diese Gedichte haben ein inständiges Interesse an den mysteriösen Elementen, die unseren alltäglichen Erfahrungen Farben geben. Grüner Schnee und weiße Tinte und bleigraue Narben und schwarzer Sand. Viel Sturm und Eis und beschädigte Engel kommen in den satzzeichenlosen Versen vor. Die Neugier ist hier so eine Art Haar unserer Welterkenntnis, das ganz klar die Tendenz hat, zu Berge zu stehen. Wenn wir nicht schleunigst den Seelenblick woanders hin wenden: in »Richtung Glut«, in die Vertröstungen der Kindheit, in Träume »an der Erde Rand«.

Poesiealbum 308: Christoph Klimke. Auswahl und Grafik von Günter Kunert. Märkischer Verlag Wilhelmshorst. 32 S., 4 €.

URL: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/837900.der-schnee-ist-gruen-die-tinte-weiss.html>